»Der erotische Roman« Band 253

© 2022 Edition Combes VPS Film-Entertainment GmbH Bockhofstraße 31 D-66909 Herschweiler-Pettersheim Tel. 0 63 83 - 40 59 99 0 Fax 0 63 83 - 40 59 99 9 www.edition-combes.de

ISBN 978-3-94891-212-3

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt. »Was soll denn das?«, bellte mein Vater. Das heißt, in seinem besoffenen Zustand lallte er es eher, sodass es wie »Hessollndess?« klang. Dann das übliche Blabla der Sorte »Der Junge soll es mal besser haben als wir und wenn er in der Schule Scheiße baut, hilft eine ordentliche Abreibung beim Denken!«

Wenn Papa einen sitzen hatte, genügten Kleinigkeiten, um ihn zum Austicken zu bringen. Dann rutschte ihm gerne mal die Hand aus. Oft in Richtung meiner Mutter, noch öfter aber in mein Gesicht.

Als ich noch ein kleiner Junge gewesen war, hatte er mich lieber übers Knie gelegt – vorausgesetzt, meine Mutter hatte nicht diesen Job übernommen. Heute war ich zu groß dafür. Auf Augenhöhe, sozusagen. Deshalb bekam ich von ihm Ohrfeigen und Nackenschläge.

Manchmal schaffte es meine Mutter, ihn davon zu überzeugen, dass solche Bestrafungen eigentlich ihr Job seien. Dann legte sie mich wie früher übers Knie und versohlte mir den Arsch. Papa schaute zu und lachte. Ich war siebzehn und mir wurde wie einem Kind der Hintern durchgeklopft. Wahnsinnig witzig, wenn man den Alki-Humor meines alten Herrn hatte.

Mama schlug sanfter zu, fast zärtlich. Klar, es tat ein bisschen weh, und das musste es ja auch, um echt und überzeugend zu wirken. Aber wie gesagt: es war beinahe zärtlich

»Lass mich das mal machen, Heinz!« Wenn sie diese Worte sagte und mein Vater sich beruhigte, war das Musik in meinen Ohren. Warum? Ich verrate es Ihnen.

Ich muss schon sechzehn Jahre alt gewesen sein, als ich zum ersten Mal einen Ständer bekam, während meine Mutter mich übers Knie legte. Ich wusste, dass sie es gemerkt hatte. Mein harter Schwanz hatte schließlich unmissverständlich gegen ihren Oberschenkel gedrückt. Aber sie hatte es ignoriert und hatte es nie angesprochen.

Vielleicht hatte es ihr sogar gefallen? Zumindest fantasierte ich mir zurecht, dass Mama Spaß daran gehabt hatte, meinen Ständer zu spüren. Erst fand ich diese Vorstellung witzig, aber dann wurde sie nach und nach immer intensiver. Und schließlich nahm sie immer mehr Raum in meinem Kopf ein, bis ich beim Wichsen an gar nichts anderes mehr denken konnte.

Sie verstehen? Richtig, ab einem gewissen Alter machte es mich geil, zärtliche Dresche zu bekommen. Aber nur, wenn meine Mutter das machte. Hin und wieder stellte ich sogar absichtlich Mist an, um mir eine Strafe einzuhandeln. Aber das können Sie sich ganz bestimmt schon denken.

*

»Hartmut!«

Ich hasste es, wenn man mich bei diesem Namen rief. Hartmut! Mein Vater hatte den ausgesucht, weil mein Opa und sogar mein Uropa den Namen >Hartmut« getragen hatten. Und genauso klang er auch: nach Opa.

Ich zog es vor, mich >Hardy< nennen zu lassen, und das machten auch die meisten. Aber manche lernten es wohl nie. Deshalb ignorierte ich den Ruf, obwohl ich wusste, zu wem die Stimme gehörte.

»Hey, Hartmut, warte doch mal!«

Miriam! Eines der schärfsten Mädchen der Schule, wenn nicht das schärfste Girl überhaupt. Sie trug immerhin schon kurze Röcke und hohe Schuhe. Damals war das für Mädchen dieses Alters noch lange nicht normal. Und noch etwas hatte sie, was nur sehr wenige Mädchen damals hatten: Ordentliche Möpse! Mein Schwanz und ich waren himmelhoch jauchzend in sie verliebt, und manchmal tat sie so, als würde sie meine Gefühle erwidern.

So wie in diesem Moment ...

»Was ist denn?«, raunte ich missmutig, weil ich genau wusste, weshalb sie ihren zuckersüßen Sirenengesang erklingen ließ.

»Duuu, Hartmuuut ...« Sie klimperte mit ihren viel zu grell geschminkten Wimpern. Dann kicherte sie und fuhr fort: »Ich meine natürlich Hardy ...«

Ihr Mund! Tiefrot ... bemalt wie der einer Nutte oder eines der Girls, die ich in den Pornoheften anhimmelte. Sie wissen schon, die verdorbenen Luder, die gerne mal mit solchen Lippen an Schwänzen lutschten.

Es gab Gerüchte, dass Miriam lutschte. Es gab sogar Gerüchte, dass Miriam schluckte, wenn man in ihren Mund spritzte. Und einige sagten, sie wüssten aus sicherer Quelle, dass die hübsche und scharfe Miriam es nicht dabei beließ. Sie fickte sich munter durch die Betten und

hatte auch schon so einige Lehrer zwischen ihren Beinen gehabt, wenn es mal wieder mit den Noten haperte.

Gerüchte, na klar!

Aber ich traute es ihr zu.

»Also, was ist?«

Ich wollte sie küssen, ich wollte sie ficken, ich wollte, dass ihre Lippen sich um meinen Schwanz schlossen und ihn lutschten, bis ich abspritzte. Und dann sollte sie schlucken, wie sie es bei anderen tat ...

Ich meine, Hallo, wir reden hier von den Siebzigern! Da war das nicht alltäglich! Irgendwer hatte mir mal erzählt, man könnte Mädels beeindrucken, indem man so tat, als würden sie einen gar nicht interessieren. Das praktizierte ich schon seit geraumer Zeit bei Miriam. Mit bemerkenswert wenig Erfolg.

»Ich wollte nur mal fragen, ob du Mathe hast.« Sie seufzte theatralisch. »Ich bin mit den Hausaufgaben nicht klargekommen.«

Miriam kam nie mit den Hausaufgaben klar. Weder mit Mathe noch mit Deutsch, Geschichte, Physik oder Englisch. Nur in Französisch war sie gut, obwohl sie die Sprache kein bisschen beherrschte.

Ein abgedroschener Witz? Tja, wie gesagt, das waren die Siebziger, und da galt so was als Humor.

Sie war nicht dumm. Sie war nur faul – oder, um es höflicher auszudrücken, sie hatte einfach zu wenig Zeit, um sie mit Hausaufgaben zu vergeuden. Und so lange es Leute wie mich gab, würde sich das auch nicht ändern.

»Na klar«, sagte ich, obwohl sie mir dafür sicher

keinen blasen würde. Meine Chancen bei ihr bewegten sich bei etwa null. Wenn ich sie nicht sturzbesoffen machen konnte – und die Chancen dafür lagen ebenfalls bei null –, würde ich sie nicht ins Bett bekommen. Sie und ihre Möse waren für mich und meinen Schwanz unerreichbar.

»Oooh, du bist so ein Schatz!« Sie spitzte die Lippen, als wollte sie mich küssen. Aber das tat sie natürlich nicht. Ich reichte ihr mein Heft, obwohl mir völlig klar war, was für ein Spielchen sie mit mir trieb. Sie hielt mich auf Standby. Sie stellte mir in Aussicht, sie irgendwann ficken zu können. Ich war der Esel, dem sie die Karotte vor die Nase hielt, damit er ihre schulische Karre zog. Und ich war blöd genug, es zu tun.

Die Karotte war allerdings ihre Fotze ...

Sie verzog sich mit meinem Heft, schrieb die Aufgaben ab und ließ ihr Mädchenclique ebenfalls abschreiben. Dann gab sie es mir zurück, spitzte einmal mehr verführerisch die Lippen und gurrte: »Oooh, du bist sooo süß, Hartmut. Was würde ich nur ohne dich tun?«

Ich hätte ein paar Vorschläge gehabt, was sie mit mir hätte machen können. Aber genau in diesem Augenblick tauchte dieser Typ aus der Klasse über uns auf. Seine Eltern hatten ihn mit dem Namen Horst gestraft und er war ein Idiot sondergleichen. Aber er hatte Geld, hatte ein Moped, trug immer die angesagtesten Klamotten und sah blendend aus.

»Hey, Miri, wie geht's?«

Und schon war ich vergessen und Horst war ihren

Titten und ihrer Möse näher, als ich es je sein würde. Ungerechte Welt. Aber was hatte ich erwartet? Miriam hatte schließlich schon gebumst, ich nicht. Ich hatte außerdem kein Moped, nur ziemlich wenig Geld und hörte lieber Pink Floyd als Smokie. Ich war demnach ein Freak und Miriam spielte in einer ganz anderen Liga als ich.

Warum ich das alles erzähle?

Weil ich mir dachte, ich müsse etwas ganz Tolles machen, um sie zu beeindrucken und rumzukriegen. Was tut man nicht alles, um zu ficken? Das war damals schon so und das hat sich nie geändert.

*

»Wie war es denn in der Schule?«

Niemand konnte diese Frage so schön stellen wie meine Mutter. Ich glaube, zu diesem Zeitpunkt war ich bereits ein bisschen in sie verliebt. Ich meine, verliebt im Sinne von >so richtig mit Gefühl<, und nicht nur >Ich mag meine Mutter< oder >Ich finde es geil, wenn sie mir den Arsch versohlt<. Natürlich wusste ich damals schon, dass das nicht ging. Deshalb hielt ich ja meinen Mund und ließ mir nichts anmerken.

Aber wenn sie so wie jetzt die Beine übereinanderschlug, sich eine Zigarette in den Mund steckte, sie anzündete und daran saugte, wurde mir ganz anders. Da kam ich wirklich in Versuchung, ihr irgendwas Bescheuertes zu sagen wie: »Komm, lass Papa zurück, wir zwei hauen ab und fangen irgendwo ganz neu an.« Wie in den

bescheuerten Liebesfilmen. Oder vielleicht sogar ein bisschen dramatischer, also mit »Wir bringen Papa um, lassen die Leiche verschwinden, trauern eine Weile um ihm und machen uns dann zusammen ein süßes Leben.« Das war natürlich Blödsinn, aber solche Dinge gingen mir manchmal durch den Kopf. Vor allem dann, wenn ich Mama ansehen konnte, wie sie unter Paps und seinem Verhalten litt.

»Alles gut«, sagte ich. »Der übliche Krempel.« Ich schaute ihr zu, wie sie den Kopf in den Nacken legte und den Rauch aus ihrem Mund aufsteigen ließ. Ein geiler Anblick. Sie war eine Diva, die absolut nicht in eine Hochhaus-Siedlung wie diese gehörte. Oder vielleicht sah nur ich sie so, weil ich die kitschige rosarote Brille auf der Nase hatte. »Wo ist Papa?«

Mama zuckte mit den Schultern. Ihr Gesichtsausdruck wurde traurig.

»Er sucht sich Arbeit.«

Das klang keineswegs überzeugt und schon gar nicht überzeugend. Wenn es hieß, dass mein Vater sich Arbeit suchte, bedeutete das, dass er in der Kneipe hockte und das Geld versoff, das meine Mutter mühsam verdiente. Oder er fickte irgendeine billige Nutte, weil er es bei Mama nicht mehr so richtig brachte. Jedenfalls stand fest, dass er ohne Geld und ohne Arbeit zurückkommen würde. Dafür würde er viel Wut und Frust in sich tragen, und beides würde er an meiner Mutter abreagieren.

»Wers glaubt!«, spottete ich und bekam dafür ein »Rede nicht so über deinen Vater!« zu hören. Ihre Worte

klangen aber nicht wirklich so empört, wie sie eigentlich hätten klingen müssen. Sie klangen eher wie: Du hast ja recht! Du weißt es, ich weiß es, aber du solltest es nicht auch noch aussprechen.

»Warum nicht? Er ist eine Lusche! Ein totaler Versager. Er kriegt nichts auf die Reihe.«

»Hartmut!« Jetzt klang sie schon etwas wütender. Die Wahrheit tat weh und man konnte ihr nicht entkommen. Sie schlug die Beine andersherum übereinander. Das Nylon ihrer Strumpfhose knisterte. Ein Geräusch, das mich geil werden ließ. Ich stellte mir vor, sie würde Strümpfe tragen – wie die Frauen in den Pornoheften.

»Er hat dich überhaupt nicht verdient!«

Jetzt wurde sie ein kleines bisschen rot. Indirekt hatte ich ihr ja ein Kompliment gemacht, und welche Frau war nicht dafür empfänglich?

»Ach, Hartmut ...«, seufzte sie.

»Wann hat er denn zum letzten Mal dich statt irgendeiner Nutte gebumst?« Die Worte sprudelten aus mir heraus, bevor ich darüber nachdenken und sie stoppen konnte. Irgendetwas in meinem Kopf hatte für einen kleinen Moment ausgesetzt.

Mama funkelte mich mit ihren schönen Augen an. Die Traurigkeit darin war nicht zu übersehen, und diese Traurigkeit paarte sich mit Wut. Ich hatte einen wunden Punkt berührt. Den wunden Punkt!

Sie sprang auf und verpasste mir eine Ohrfeige, und zwar schneller als ich gucken konnte.

Klatsch!

»Du sollst nicht so reden!«

Ich hätte sie am liebsten geküsst, aber ich war viel zu scharf darauf, mir gleich noch eine einzufangen.

»Du willst nur die Wahrheit nicht sehen, Mama!« Klatsch!

Sofort hatte ich die Nächste. Meine Mutter schlug nicht besonders fest zu. Gerade so, dass es ein klein wenig wehtat, ansonsten aber eher eine Geste als ein Schlag war.

»Dein Vater ist ein guter Mann!«

»Das versteckt er aber perfekt«, widersprach ich und versuchte, so richtig frech zu klingen. Ich hatte Erfolg: Mama gab mir eine weitere Backpfeife.

»Hör auf!«, knurrte sie, aber ich konnte sehen, dass in ihren Augen ein paar Tränen standen. Sie wusste, dass ich recht hatte, und es machte sie fertig.

»Du hast Besseres verdient, Mama!«

Sie verzog ihr Gesicht, das für diese Siedlung viel zu schön war, zu einer spöttischen, zynischen Grimasse und musterte mich von Kopf bis Fuß. Es war, als wollte sie mit ihren Blicken sagen »Einen Burschen wie dich, vielleicht?« Etwa im Bereich meiner Körpermitte hielt sie inne, legte die Stirn in Falten, schaute staunend drein und fing dann an zu kichern.

»Du hast doch nicht etwa einen Ständer?«

Jetzt war ich an der Reihe, rot zu werden. Verdammt! Ich war unvorsichtig gewesen. Ich hätte aufpassen und meine Erektion vor ihr verbergen müssen.

»Im Ernst?« Sie kicherte noch lauter und klang beinahe

schon hysterisch. »Du bekommst einen Steifen, wenn deine eigene Mutter dir eins hinter die Ohren gibt?«

Was sollte ich tun? Abstreiten konnte ich es nicht. Ja sagen konnte ich auch nicht. Meine Gedanken purzelten in meinem Kopf durcheinander und mündeten in einem wenig überzeugenden »Äh ...«

Meine Mutter wandte sich ab. Sie setzte sich wieder an den Tisch und betäubte ihren von meinem Vater verursachten Frust mit einer weiteren Zigarette und einem billigen Weinbrand. Als das Glas leer war, schenkte sie sich gleich nach.

»Du bist genauso pervers wie dein Vater«, murmelte sie nach dem Dritten, als bereits ein Schwips bei ihr einsetzte. »Der Apfel fällt ja nicht weit vom Stamm.« Der Inhalt eines vierten Glases wanderte durch ihre Kehle. Ihr Frust war enorm groß. »Männer ... ihr denkt doch sowieso nur mit euren Schwänzen.«

Okay, das war genug. Ich wollte das nicht länger hören. Die Sache war ohnehin schon peinlich genug. Ich wollte in mein Zimmer gehen, aber Mama war da anderer Ansicht.

»Bleib gefälligst da, wenn ich mit dir rede!«, fauchte sie mit etwas schwerer Zunge. Okay, meinetwegen. Ich blieb also da.

»Und was jetzt?«, fragte ich.

Mama grinste. »Lass mal sehen!«

Sie deutete auf meinen Hosenstall. Ich dachte, ich träume.

»Was?«